



ERFAHRUNGEN UND BEGEGNUNGEN MIT SATHYA SAI BABA

Inhaltsverzeichnis April 2025

	Seite
Die Einheit in der Vielfalt der Religionen, Kulturelle Zeugnisse in Ost und West, Dr. Norbert Nicolaus 2008, Sai Briefe 106	2
Gott liebt das Spiel, Aravind Balasubramanya 2013	8
Aristoteles über Tugend und Ethik, George Bebedelis 2004, Kapitel 5 und 6	11

Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel.

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine E-Mail an sdh@sathya-sai.de und denkt daran, Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.

Die Einheit in der Vielfalt der Religionen

Kulturelle Zeugnisse in Ost und West

Dr. Norbert Nicolaus 2008

Die Vielfalt religiöser Anschauungen ist heute ein gesellschaftlich stark beachtetes Thema. Mit Blick auf unsere immer globaler denkende Welt nehmen sich Fernsehen, Zeitschriften oder Wanderausstellungen dieses Themas mediengerecht an und werben um Verständnis für „das Fremde“. Im Vordergrund steht dabei der Toleranzgedanke – ein gesellschaftliches Erfordernis allen ersten Ranges. Aber ist Toleranz schon die Lösung?

Von der Toleranz zur Einheit

Die Notwendigkeit, sich gerade in unserer Zeit mit den unterschiedlichen religiösen oder weltanschaulichen Systemen auseinander zu setzen, ist augenscheinlich, wenn man beobachtet, welches Konfliktpotential das oft unvermittelte Aufeinandertreffen fremder Kulturen mit sich bringt. Kulturen sind in starkem Maße von der jeweils vorherrschenden Religion geprägt, so dass die Frage nach den Wesensmerkmalen einer Kultur auch die Frage nach den Wesensmerkmalen ihrer Religion beinhaltet. Welche Erkenntnisse könnte uns ein „Dialog der Kulturen“ verschaffen? Zu welchem Zwecke sollte er geführt werden?

Im Laufe der Geschichte hat es immer wieder Versuche gegeben, weltlichen Zielen einen „religiösen Deckmantel“ zu geben und ihnen damit einen quasi-sakralen Argumentationsrahmen zu verschaffen. Das hat dazu geführt, dass man die Religion schon als einen der Hauptverursacher von Kriegen abgestempelt hat – allerdings ohne sich genauer mit ihr befasst zu haben. Es ist daher von größter Dringlichkeit, sich einmal die universellen Werte und Prinzipien in den Religionen anzuschauen, um so einen echten „Dialog der Religionen“ und eine echte Verständigung zwischen den Religionen auf allen Ebenen zu ermöglichen.

Das „Projekt Weltethos“ des Tübinger Theologen Hans Küng ist dafür ein Beispiel. Küngs Ansatz hat schließlich als „Erklärung zum Weltethos“ am 4. September 1993 in Chicago Eingang in das „Parlament der Weltreligionen“ gefunden. Einleitend heißt es in der Erklärung: „Wir sind Frauen und Männer, welche sich zu den Geboten und Praktiken der Religionen der Welt bekennen: Wir bekräftigen, dass sich in den Lehren der Religionen ein gemeinsamer Bestand von Kernwerten findet und dass diese die Grundlage für ein Weltethos bilden. Wir bekräftigen, dass diese Wahrheit bereits bekannt ist, aber noch mit Herz und Tat gelebt werden muss.“¹

Viele herausragende Persönlichkeiten der Weltgeschichte haben den gefährlichen Charakter religiöser Parteilichkeit erkannt und daher „religiöse Toleranz“ gelebt. In der deutschen Geistesgeschichte ist es beispielsweise Lessing gewesen, der sich mit der Frage nach der „wahren Religion“ auseinandergesetzt hat. In der „Ringparabel“ in „Nathan der Weise“, wo es darum geht, unter drei gleichaussehenden Ringen, den echten Ring, der seinen Träger „vor Gott und den Menschen angenehm machen“ solle, herauszufinden, überzeugt nicht irgendeine quasi-objektive Wahrheit, sondern allein die Praxis ihrer Lehre; wie Sai Baba sagt: „Wenn jeder den seiner Religion entsprechenden Glauben entwickelt und die Lehren seiner Religion befolgt, dann ist kein Raum für die heute existierenden Streitigkeiten.“²

Auch Schillers Wort: „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die du mir nennst. Und warum keine? Aus Religion.“ – ist ein Hinweis darauf, dass sich hinter allen Äußerlichkeiten religiöser Praxis noch etwas „verbirgt“, das wesentlicher ist, das, wie es bei Nikolaus von Kues heißt, noch vor der Religion steht.

Ein Verstehen und Akzeptieren der Vielfalt der Religionen reicht also nicht aus, um die Wahrheit zu erkennen und das Konfliktpotential wirksam zu vermindern, denn wie die Geschichte zeigt, ist der Toleranzgedanke nur eine erste Annäherung an das, worum es wirklich geht: an die aller Verschiedenheit zugrundeliegende Einheit. Wir wollen daher vier Persönlichkeiten zu Wort kommen zu lassen, die sich nicht nur durch ihren kulturellen Hintergrund unterscheiden, sondern auch in ganz unterschiedlichen Jahrhunderten gelebt haben: im Osten König Ashoka und Mahatma Gandhi und im Westen Nikolaus von Kues und K. O. Schmidt.

König Ashoka

Eines der frühesten Zeugnisse politisch gewollter religiöser Toleranz finden wir in der Person König Ashokas (273-232 v. Chr.). Nach einer Vielzahl von kriegesischen Eroberungszügen begegnete Ashoka der buddhistischen Lehre. Er erkannte, dass seine politischen Erfolge das Blut Tausender Menschen



gekostet hatten: „Danach aber, nach der Eroberung des Landes Kalinga, ergab sich Devanampiya (=Ashoka) dem Studium des moralischen Gesetzes, der Liebe zum moralischen Gesetz und widmete sich der Belehrung über die Forderungen des moralischen Gesetzes. Darin zeigt sich das Bedauern des Devanampiya über die Eroberung des Kalinga-Landes. Denn Devānampriya betrachtet es als schmerzlich und beklagenswert, dass die Eroberung eines fremden Landes von Gemetzel, Tod und Verschleppung begleitet ist.“ – heißt es in seinem 13. Felsenedikt.³

Ashoka – „Devanampiya“ ist sein Titel und bedeutet „Göttergeliebter“ – schwor fortan allen weiteren kriegesischen Unternehmungen ab. Unter seiner Führung entstand das erste indische Großreich und er brachte es zu hoher wirtschaftlicher und kultureller Blüte. An vielen Stellen seines Reiches ließ er Säulen errichten oder benutzte vorhandene Felsen, und ließ auf ihnen je 14 textidentische Edikte einmeißeln.

In Sarnath, heute einem Stadtteil von Benares (Varanasi), wo Buddha Seine erste Lehrrede gehalten haben soll, ließ Ashoka eine seiner legendären 14 m hohen und 50 Tonnen schweren „blauen Säulen“ aufstellen, Sandsteinmonolithe, die so glatt poliert waren, dass man sie wegen ihrer blauen Farbe für Metall hätte halten können. Auf ihr waren vier Rücken an Rücken sitzende Löwen, deren Köpfe in die vier Himmelsrichtungen schauten, in Stein gemeißelt. Ein 5 m hoher Säulenrest steht hier heute noch an seiner ursprünglichen Stelle. Im 12. Edikt, dem berühmten „Toleranz-Edikt“, heißt es:

„Der König Devānampriya Priyadārsin ehrt alle religiösen Vereinigungen, sowohl Büßer wie Laienanhänger mit Spenden und bedenkt sie auch sonst mit allerlei Ehrungen. Aber äußeren Reichtum und Ansehen hält Devānampriya bei allen religiösen Vereinigungen nicht für so wichtig wie das Wachstum der inneren Werte. Dieses Wachstum der inneren Werte ist auf vielfache Weise möglich. Voraussetzung aber dafür ist die Zurückhaltung im Reden, auf dass man nicht bei unpassender Gelegenheit die eigene religiöse Vereinigung herausstreiche und über andere religiöse Vereinigungen abfällig urteile. Auf jeden Fall aber muss man sich bei Lob und Tadel Mäßigung auferlegen. Bei passender Gelegenheit aber soll man auch den anderen religiösen Vereinigungen seine Achtung bezeugen. Wenn man sich so verhält, dann fördert man die eigene religiöse Vereinigung und benimmt sich richtig gegen die anderen religiösen Vereinigungen. Verhält man sich anders, so schädigt man die eigene religiöse Vereinigung und verletzt die anderen religiösen Vereinigungen. Wer aber die eigene religiöse Vereinigung herausstreicht und über die anderen religiösen Vereinigungen abfällig urteilt und dies alles in der Absicht, der eigenen religiösen Vereinigung einen Dienst zu erweisen und die Interessen der eigenen religiösen Vereinigung



zu fördern, der fügt durch solches Verhalten der eigenen religiösen Vereinigung nur beträchtlichen Schaden zu.“⁴

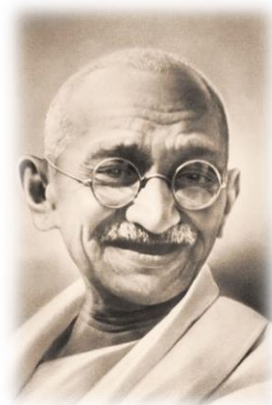
Diesen Gedanken hebt auch Sai Baba in vielen Seiner Ansprachen immer wieder hervor: „Wenn also jemand am Glaubensbekenntnis eines anderen etwas auszusetzen hat, beschmutzt er damit seinen eigenen Glauben. Wer die Religion eines anderen verunglimpft, enthüllt seine Unwissenheit über das Wesen der Religionen und der Herrlichkeit Gottes.“⁵ Oder an anderer Stelle, wo es heißt: „Bhāratīyas wissen, dass es immer eine Beleidigung des einen Gottes ist, wenn man die Namen und die Formen Gottes, die andere verehren, verachtet. Das ist die Botschaft, die durch Indiens spirituelles Leben zum Ausdruck kommt.“⁶ Diese Jahrtausende alte Tradition religiöser Toleranz, verbunden mit einem klaren Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit, prägt den Hinduismus mit seiner Vielfalt religiöser Praktiken auch heute noch.

Mahatma Gandhi

„Gott hat keine Religion.“ (Gandhi)

Mehr als 2.000 Jahre später ist es wieder ein politischer Führer in Indien, der diese Haltung zur Grundlage seines Handelns gemacht hat: Mahatma Gandhi.

Schon früh im Kontakt mit christlichen und muslimischen Gesellschaften, blieb er zwar seiner hinduistischen Herkunft verpflichtet, versuchte aber stets, alle religiösen Bekenntnisse gleich zu achten. Seinem Denken, Reden und Handeln lag die Haltung der Gleichwertigkeit aller Religionen zugrunde. In kleineren Zeitungsbeiträgen beantwortete er vor allem in den 30er Jahren Fragen und Einwände seiner Anhänger.



Am 13. März 1937 schrieb er im „Harijan“ („Gotteskinder“ – Gandhis Bezeichnung der sog. Kastenlosen seines Landes) auf den Einwand eines Besuchers, der bezweifelt hatte, dass es Sinn mache, einzelne Religionen zu vergleichen, da es doch verschiedene Wege seien:

„Sie haben recht, sie lassen sich nicht vergleichen. Aber sogar daraus lässt sich ableiten, dass sie gleich sind. Alle Menschen sind frei und gleich geboren, aber der eine ist viel stärker oder schwächer als der andere, körperlich und geistig. Daher herrscht, oberflächlich betrachtet, keine Gleichheit zwischen den beiden. Dennoch gibt es eine grundsätzliche Gleichheit. In unserer Nacktheit wird Gott mich nicht als Gandhi und Sie nicht als Keithan erkennen. Und was sind wir in diesem mächtigen Universum? Wir sind weniger als Atome, und es hat keinen Sinn zu fragen, welches kleiner und welches größer ist. Von Natur aus sind wir gleich. Die Unterschiede von Rasse und Hautfarbe, Geist und Körper, von Klima und Nation sind vergänglich. Mithin sind im Wesentlichen auch alle Religionen gleich. Wenn man den Koran liest, muss man es mit den Augen eines Muslims tun; die Bibel muss man mit den Augen eines Christen lesen; und die Gita mit den Augen eines Hindus. Worin besteht der Sinn, Einzelheiten hervorzuheben, um eine Religion dann lächerlich zu machen?“⁷

Für Gandhi ist die Quintessenz des Hinduismus im ersten Mantra der Ishopanishad zusammengefasst, wo es heißt: „Alles, was in diesem Universum ist, groß oder klein, einschließlich des winzigsten Atoms, ist von Gott durchdrungen, den wir unseren Schöpfer oder Herrn nennen.“⁸ – und miteinschließt, dass alle Religionen Teil dieser universellen Ganzheit und somit prinzipiell „gleich“ sind.

Nikolaus von Kues

Nikolaus von Kues, ein bedeutender Philosoph und Kardinal des 15. Jahrhunderts, der dem Neuplatonismus und Meister Eckhart sehr nahestand, vertrat in seiner philosophischen Theologie die

Auffassung, dass der eine Gott auf rationalem Wege dem Menschen nicht erkennbar sei. Auch war ihm der Advaita-Gedanke geläufig. Er ging davon aus, dass es in der unerkennbaren Sphäre Gottes keine Trennung gebe, denn wo alles Eins sei, könne es auch keine „besonderen Namen“ geben.



Vor allem spiegele jede Religion nur einen Teil der einen göttlichen Wahrheit. Nikolaus spricht daher von der „einen Religion in verschiedenen Riten“. In seiner wegweisenden Schrift „De pace fidei“ (Über den Frieden im Glauben), heißt es: „Wenn wir Menschen uns dies bewusst machen, [dass Gott uns so anschaut, wie wir ihn anschauen – A. d. V.] werden das Schwert, der Neid und jegliches Unheil aufhören und alle werden erkennen, dass es nur eine einzige Religion in der Mannigfaltigkeit der Riten (una religio in varietate rituum) gibt. Diese

Verschiedenheit abzuschaffen ist nicht sinnvoll – sie trägt ja zur Frömmigkeit (devotio) bei und ein jedes Land mit seinen religiösen Ausdrucksformen ist umso eifriger darum bemüht, Dir zu gefallen: aber es soll wenigstens, wie Du einer bist, die Religion eine sein – und die Anbetung soll alle vereinen.“⁹

In einer Zeit, als Konstantinopel 1453 fiel und durch Mohammed II erobert wurde, schrieb Nikolaus von Kues noch ganz unter dem Eindruck der Schreckensmeldungen vom Bosphorus die bereits zitierte Schrift „De pace fidei“ als einen Dialog, an dem er Vertreter von 17 Religionen und Nationen teilnehmen lässt. Er beginnt ihn mit dem Bekenntnis:

„Die Kunde von den Grausamkeiten, die kürzlich in Konstantinopel vom Türkenkönig verübt worden sind und jetzt bekannt wurden, hat einen Mann, der jene Gebiete einstmals sah [Nikolaus spricht hier offensichtlich von sich selbst und seiner Reise in diese Stadt – A. d. V.], so mit Inbrunst zu Gott erfüllt, dass er unter vielen Seufzern den Schöpfer aller Dinge bat, er möge die Verfolgung, welche wegen der verschiedenen Religionsausübung mehr denn je wütete, in seiner Güte mildern. Da geschah es, dass dem ergriffenen Mann nach einigen Tagen – wohl aufgrund der täglich fortgesetzten Betrachtung – eine Schau zuteilwurde, aus der er entnahm, dass es möglich sei, durch die Erfahrung weniger Weiser, die mit all den verschiedenen Gewohnheiten, welche in den Religionen über den Erdkreis hin wohl vertraut sind, eine einzige und glückliche Einheit zu finden, und durch diese auf geeignetem und wahrem Weg einen ewigen Frieden in der Religion zu bilden.“¹⁰

Im weiteren Verlauf entwickelt sich ein Gespräch zwischen den Vertretern der siebzehn Religionen und Nationen und man bittet das „göttlichen Wort“ um Klärung, weil doch aller Streit zwischen den Religionen immer in seinem Namen geführt werde. Außerdem würden die meisten Menschen in Armut, unter großer Mühsal und in sklavischer Abhängigkeit von ihren Herrschern leben, so dass sie gar nicht die Muße hätten, ihren freien Willen zu gebrauchen, um zu eigener Erkenntnis des „verborgenen Gottes“ zu gelangen. Wenn aber eine Versammlung von weisen Männern aus den verschiedenen Religionen zusammenkäme, dann sei doch die Lösung „einfach“.

Als der älteste der teilnehmenden Religionsvertreter fragt, wie man denn die Vielfalt der Religionen zusammenbringen solle, da jede von ihnen wohl kaum eine neue, vereinte Religion akzeptieren würden, nachdem sie ihre eigene schon oft mit ihrem Blut verteidigt hätten, antwortet „Gottes Wort“, dass es gar nicht notwendig sei, eine neue Religion einzuführen, da die wahre Religion vor allen anderen Religionen liege. Die friedensverheißende Einheit der Religionen sei mitnichten ein synthetischer neuer Glaube, sondern etwas, das weit über allen menschengemachten Konzepten liege.

Dieser Einheitsgedanke, den wir so auch bei Sai Baba finden, unterscheidet sich sehr wohl von vielen modernen Formen des ökumenischen Dialogs, bei dem es weniger um die eine zugrundeliegende Wahrheit in allen Religionen geht als vielmehr um die „demokratische“ Vielheit religiöser Meinungen.

K. O. Schmidt

K. O. Schmidt, eine der führenden Persönlichkeiten der Neugeistbewegung in den 50er und 60er Jahren, hat sich mit mehr als 100 Buchveröffentlichungen dem spirituellen Fortschritt der Menschheit gewidmet. Im 5. Band der poetischen „Hilarion-Bücher“ gibt es ein Kapitel „Bruderschaft der Religionen“¹¹ aus dem hier zitiert werden soll:



- Viele Religionen pilgerten schon über diese Erde. Und alle sind gut – denn jede ist von Gott. Jede Religion war eine Antwort auf das glühende Sehnen Gottes im Menschen nach innigerem Einssein mit der Gottheit des Alls. (...) Ihre Verschiedenheit musste sein, da die Menschen und Völker verschiedenen Reife-Stufen zugehörten. (...) Jeder Zeit war eine Wahrheit in einer Form gegeben, die ihrer inneren Entwicklung entsprach. Denn noch verstanden die Kinder des Westens nicht die Sprache des Ostens, oder die Kinder des Südens die des eisigen Nordens. Wenn Du den Einwohnern eines fremden Landes Dich verständlich machen willst, wirst Du in ihrer Sprache zu ihnen reden. So auch mussten die Großen Liebenden zu den Völkern sprechen in der Sprache und den Gedanken-Bildern dieser Völker. (...)
- Jede Religion ist eine Ausstrahlung des Liebeswillens der Gottheit. Jede Religion hat ihre Mission. Hinter allen aber steht die immer gleiche Liebe Gottes, aus der alles Gewordene einst hervorging. Jede Religion ist ein neuer Ruf der Ewigen Liebe, ein Ruf, heimzukehren in die Heimat im Licht.
- Immer, wenn die Finsternis der Nicht-Erkenntnis sich lastend über die Lande breitete, immer, wenn die Wogen des Machtwillens am wildesten tobten, wurden die Religionen in die Menschheit geboren. Immer wenn die Not am größten war, war auch die Hilfe allen Suchenden am nächsten. Jede Not trug in sich den Keim zu ihrer Wende. (...)
- Jede Religion ist die lebendige Antwort auf das höchste Sehnen der Zeit, da sie dem Unendlichen entströmte und sich im Herzen der Menschheit gebar. Darum ist jede Religion auch die Erlösung ihrer Zeit. Sie trägt die Herz-Erkenntnisse der Menschheit aus abermals größeren Tiefen empor an das Tageslicht wacher Bewusstheit. (...)
- Doch wenn auch die Religionen äußerlich sich unterscheiden, innerlich weisen sie zum gleichen Einen Ziel. Jede Religion ist nur eine andere Widerspiegelung der Einen Wahrheit, die alle Herzenslehren durchzieht wie die Schnur die Perlen einer Kette. (...)
- Jede Religion brachte der Menschheit ihre Botschaft von der unendlichen Schönheit des Göttlichen. Jede Religion war ein Weg; alle Wege aller Religionen aber führen zu Gott.
- Die Religion, der Du anhängst, ist weder die einzige, noch die erste oder die letzte, sondern eine aus einer unabsehbaren Reihe. Jede ist an ihrer Stätte eine Notwendigkeit, ein Wender der Not. Darum haben alle Religionen das gleiche Recht, den gleichen Kern und das gleiche Eine Herz. Denn so verschieden sie auch scheinen, jede von ihnen bildet den unentbehrlichen Teil eines lebendigen ganzen, einen blühenden Zweig am Baume der Herz-Religio, dem immer neue Zweige entsprossen.

Auch Sathya Sai Baba sagt, dass die Religionen sich den Bedürfnissen und dem Verstehenshorizont ihrer Zeit angepasst haben: „In Indien jedoch gibt es von alters her viele Religionen, viele Wege, welche alle das Sehnen des Menschen widerspiegeln und ihn nach innen und aufwärts führen. Es gibt daher viele Möglichkeiten, von welchen der einzelne diejenige wählen kann, die seiner spirituellen Entwicklungsstufe entspricht. Und so kann er sich, mit den Füßen fest und sicher auf dieser Stufe stehend, zu größeren Höhen emporschwingen.“¹²

Religion ist also zeitlich, oder wie K. O. Schmidt schreibt: „Jede Religion ist die lebendige Antwort auf das höchste Sehnen der Zeit, da sie dem Unendlichen entströmte und sich im Herzen der Menschheit gebär.“¹³ Und wir können mit Swami sagen: „Was Religion genannt wird, ist etwas, das aus dem Inneren des Menschen kommt.“¹⁴

Einheit in der Vielfalt

Wie wir sehen, ist der Dialog der Religionen und Kulturen ein Konzept, das in heutiger Zeit mehr denn je vonnöten ist. Wie aber sollte es umgesetzt werden? Welcher Ansatz ist in der Lage, das festgefahrene Denken in den unterschiedlichen kulturellen Traditionen zum Dialog hin aufzubrechen? Ein Schlüsselbegriff könnte die „Einheit in der Vielfalt“ sein. Zwar wird diese Einheit mit bester Absicht immer wieder beschworen, doch haben viele davon nur eine unklare Vorstellung. „Einheit“ bedeutet eben nicht den „einen Topf“, in den man all das Vielfältige hineinwirft, also was man gemeinhin als „Synkretismus“ bezeichnet, sondern vielmehr ein höheres gemeinsames Prinzip, das es im Zuge des Dialogs aufzudecken gilt. Die Einheit in der Vielfalt ist ein philosophisches Konzept, das weit über den Toleranz-Gedanken hinausgeht.

Dieses Konzept beinhaltet einen Wechsel der Sichtweise. Wenn wir nur die Vielfalt religiöser Praktiken betrachten, die Buntheit religiöser Feste erleben oder die unterschiedlichen dogmatischen Anschauungen studieren usw., dann bleiben wir der dualen Ebene verhaftet, die keine Einheit kennt; eine Lösung von Problemen ist hier nur begrenzt möglich. Erst wenn wir die Ebene wechseln und diese Phänomene ganzheitlich betrachten, kommen wir zu Erkenntnissen, die es uns ermöglichen, „Probleme“ im wahrsten Sinne des Wortes „aufzulösen“. Die Lösung ist, wie es bei Nikolaus von Kues heißt, eigentlich „ganz einfach“.

Anmerkungen

- 1) Erklärung zum Weltethos, Schrift der Weltethos-Stiftung, S. 2
- 2) Sathya Sai Baba, Sommersegen in Brindavan 2, 2. Aufl., 1987, S. 157
- 3) 13. Felsenedikt in: „Vom Wachstum der inneren Werte“, Aus dem Prakrit übersetzt und eingeleitet von Wolfgang Schumacher, 26 „Bodhi-Blätter“, Eine Schriftenreihe aus dem Haus der Besinnung CH – 9115 Dicken 1991, (Quelle: <http://www.palikanon.com/diverses/asoka/asoka1.htm>).
- 4) 12. Felsenedikt in: ebd.
- 5) Sathya Sai Baba spricht, Bd. 5, S. 230f
- 6) Sathya Sai Baba, Ewige Wahrheiten, S. 22
- 7) Mahatma Gandhi, Was ist Hinduismus, Frankfurt/Leipzig 2006, S. 122f
- 8) ebd. S. 53
- 9) Bernhard Böttge und Bernhard Dietrich, „Nikolaus von Kues, Erfinder des Globusspiels“, (Quelle: http://www.globoule.de/sicher/cusanus/ix_c3300.htm)
- 10) zitiert nach Helga Zepp-LaRouche in einem Aufsatz über „Dialog und Kultur“, (Quelle: http://www.schiller-institut.de/seiten/jugendbewegung/pro_ren.htm)
- 11) Hilarion / K. O. Schmidt, Die großen Liebenden, Pfullingen 1928, S. 60ff
- 12) Sathya Sai Baba spricht, Bd. 7, S. 129
- 13) K. O. Schmidt, a.a.O. S. 62
- 14) Sathya Sai Baba, Sommersegen 1978, S. 147

Gott liebt das Spiel

Aravind Balasubramanya 2013*



Nichts ist zufällig, obwohl alles so erscheint! (aravindb1982)

Der Augenblick der Wahrheit ... ist plötzlich da!

Sehr oft scheinen die tiefgründigsten Wahrheiten blitzartig aufzutauchen. Es ist, als würde man ein Licht in einem dunklen Raum anzünden. Nur weil er jahrelang dunkel gewesen ist, bedeutet das nicht, dass er nicht in einem Augenblick erhellt werden kann. Dieser Augenblick der Wahrheit kann überall und zu jeder Zeit eintreten. Und ja, es kann jedem geschehen! Seltsamerweise muss man die Anstrengung unternehmen, zu erkennen, dass man sich im Dunkeln befindet, und sich dann darum bemühen umherzutasten, um den Lichtschalter zu finden. Wann man den Schalter findet? Nun, das kann man nur vermuten. Aber, wenn man ihn erst einmal gefunden hat, dann ist es bis zur Erleuchtung nicht mehr weit!

Ich fand den Schalter für eine winzig kleine Glühbirne an einem herrlichen Morgen an einem Strand.

Die Geschichte

Als ich träge an einem verlassenem Strand im warmen Sand saß, fiel mein Blick auf einen kleinen Jungen, der mit Sand spielte. Er war ganz allein, und obwohl sich eine riesige Menge von goldenem Sand zwischen ihm und mir befand, war die Stille so tief, dass ich hören könnte, wie seine Füße auf dem trockenen Sand knirschende Geräusche hervorriefen. Das Rauschen der Wellen schien eine Art Hintergrundmelodie für sein kleines Spiel zu sein. Der Junge hatte einen federnden Gang und das Gesicht eines Engels. Ich fragte mich, was um alles in der Welt ihn so glücklich sein ließ. Ich stand von meinem Platz auf und ging etwas näher heran. Dann machte ich es mir dort bequem, wo ich ihn besser beobachten konnte.

Er kniete und warf voller Freude Sand in die Luft. Ich dachte, dass er vielleicht nach etwas graben würde, nach einer Muschel oder so. Aber dann, warum warf er den Sand in die Luft? Vielleicht war er verrückt? Und warum grub er wie wild an dieser Stelle? Fragen überschwemmten meinen Geist, doch ich war zu faul, um nachzudenken. Ich ließ meine Gedanken einfach frei vorüberziehen, während ich die Possen des Jungen beobachtete.

Jetzt fing er damit an, den Sand zu einem kleinen Hügel vor sich aufzuhäufen. Der Hügel begann mehr und mehr anzuwachsen, bis eine Düne entstanden war, die mir fast den Blick auf den Jungen verdeckte. Und ganz plötzlich zeigte sein Gesicht intensive Konzentration. Er schien etwas zu formen und zu fertigen. Was machte er wohl? Und warum?

Die Zeit verging und die Umrisse eines Schlosses erschienen auf der Düne. Eine zentrale Kuppel entstand und er baute zwei hübsche Außentürme. Doch dann schien es so, als würde er sich bei den

beiden anderen Türmen keine besondere Mühe mehr geben, denn diese fertigte er hastig, ohne jegliche Sorgfalt an. Das war irgendwie merkwürdig, und ich fragte mich, wie jemand, der zwei Türme so perfekt gebaut hatte, plötzlich so sorglos und nachlässig handeln konnte?

Jetzt widmete er dem torähnlichen Bauwerk seine ganze Aufmerksamkeit. Und ich war nun nicht mehr träge. Ich dachte darüber nach, was das Kind jetzt wohl machen würde. Die Teile des Puzzles, das ich mir selbst gesetzt hatte, fügten sich allmählich zusammen. Ich dachte, wenn ich den Jungen noch etwas länger beobachten würde, dann könnte ich seine zugrundeliegende Idee erfassen.

Der Junge hörte plötzlich auf, weiter daran zu arbeiten und begann zu kichern. Ich fragte mich, warum er jetzt wohl kicherte.

Er entfernte sich ein wenig von seinem halbfertigen Schloss. Und da stand er nun und sah sich seine Kreation voller Freude und Staunen an. Das Schloss war nicht fertiggestellt und fühlte sich für mich unvollkommen an. Doch ein Blick auf sein Gesicht und ich wusste, dass es für ihn nichts geben könnte, was zufriedenstellender, erbaulicher und perfekter sein könnte, als das, was er erschaffen hatte.

Und dann geschah es ...



Wo alle Elemente zusammentreffen, kann Inspiration da fehlen? (aravindb1982)

GOTT – das ist in der Tat ein Akronym

Er kam, um das Schloss zu zerstören und in einem furchtbaren Augenblick machte er das gesamte Gebäude dem Erdboden gleich und ließ es im wahrsten Sinne des Wortes in den Sand fallen.

Ich war total erschrocken bei diesem schrecklichen Akt der Unbedachtheit.

Warum hatte er das getan? Wofür waren die ganzen Anstrengungen, wenn er am Ende doch nur alles wieder zerstören wollte? Wie konnte er nur? Mein Verstand war ein Strudel voller Fragen. Als ich gerade dabei war, zu verstehen, was er da machte ... ist plötzlich alles aus dem Ruder gelaufen! Alles schien mir nun unverständlich und chaotisch zu sein.

Der Junge stand triumphierend auf den Ruinen von dem, was zuvor ein ansehnliches Schloss gewesen war. Er hatte ein breites Lächeln auf seinem Gesicht und sagte laut: „Wow! Das hat Spaß gemacht!“

„Nein! Das war Dummheit und Blödsinn ...“, schrie es in mir.

Und dann fand ich den Schalter.

Das Göttliche Kind, wir nennen es Gott, spielt im Sand der Zeit – bauen, zurechtmeißeln und zerstören – und alles nur zum Spaß!

Ja, Gott steht für Aufbau, Erhaltung und Zerstörung ... und dies alles einfach nur zum Spaß! Man sagt eben nicht nur so: „Alles Tun ist ein Kinderspiel für Gott!“ Es ist in der Tat ein Kinderspiel!

Das Beste, was ich tun kann, ist einfach zuzuschauen und dankbar für die Möglichkeit zu sein, die ich erhalten habe, das Göttliche Kind beim Spielen zu beobachten.



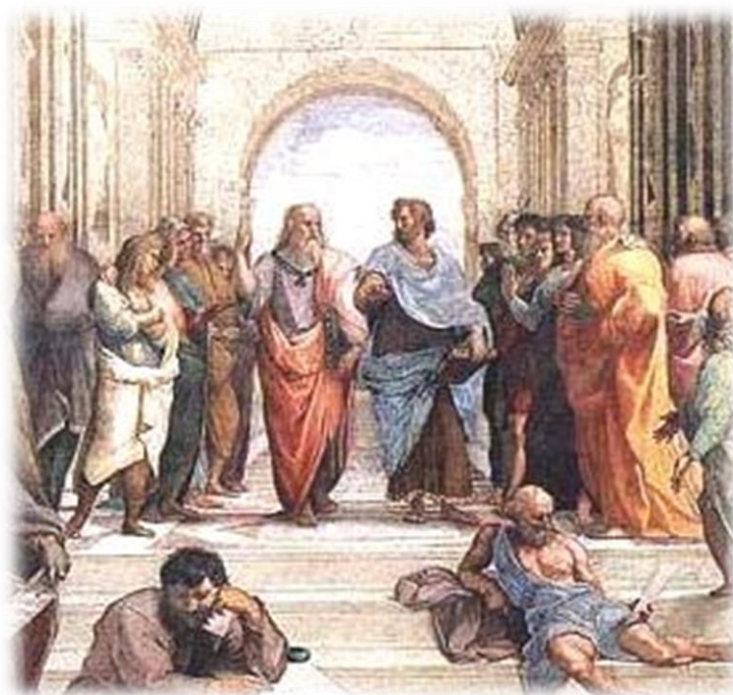
Ist es nicht erstaunlich, dass der Beginn und das Ende eines Tages völlig gleich aussehen und sich ebenso anfühlen? (aravindb1982)

*20. Januar 2013

<https://discover.hubpages.com/literature/The-switch-and-the-bulb>

Aristoteles über Tugend und Ethik

George Bebedelis 2004, Kapitel 5 und 6



5. Die innere Natur von Freundschaft

Aristoteles analysiert die Tugend der Freundschaft im 8. und 9. Buch seiner Abhandlung. Freundschaft ist die höchste Tugend, und sie „... ist im Leben äußerst notwendig. Denn, niemand würde ein Leben wählen ohne Freunde; auch wenn er alle anderen Güter besäße.“¹

Sogar reiche Menschen, wie jene, die über Amt und Macht verfügen, brauchen vor allem Freunde. Was nützt Wohlstand ohne Freunde? Freundschaft ist eine natürliche Qualität nicht nur unter Menschen, sondern auch unter Vögeln und Tieren. Sie ist für die Gesellschaft von höchster Wichtigkeit, denn sie stellt ein weitaus kräftigeres Band als die Gerechtigkeit dar.

„Freundschaft hält die Gesellschaft zusammen, und Gesetzgeber sollten sich mehr noch darum kümmern als um Gerechtigkeit. Denn aus Freundschaft entsteht Einvernehmen, und das ist es, was sie am allermeisten im Auge haben sollten, gegen alle anderen ausschließenden Fraktionierungen, die die schlimmsten Feinde sind. Wenn Menschen Freunde sind, brauchen sie keine Justiz; wenn sie jedoch rechtschaffen sind, brauchen sie Freundschaft genauso; die wahre Form von Rechtschaffenheit ist Freundschaft.“²

Unter allen Arten von Freundschaft oder Liebe ist die Liebe der Eltern zu ihren Kindern die stärkste, und die Kinder sollten ihren Eltern sogar mehr dienen als ihrem eigenen Selbst.

„Man sollte den Eltern die Ehre erweisen, die man auch den Göttern erweist.“³

Sathya Sai Baba erinnert seine Studenten sehr oft an einen wichtigen vedischen Vers aus der Taittiriya Upanischad: „Matr Devo bhava, Pitr Devo bhava“, was bedeutet: „Diene deiner Mutter wie Gott, diene deinem Vater wie Gott.“

Man sollte nicht nur die Eltern lieben und respektieren, sondern ebenso ältere Menschen.

„Wir sollten auch älteren Menschen, ihrem Alter angemessen, Respekt zollen, indem wir aufstehen und ihnen einen Sitzplatz anbieten.“⁴

Wahre Freundschaft basiert auf Tugend und gutem Charakter und nicht auf Profit oder Vergnügen. In den Kapiteln 4 und 8 des Buches IX bearbeitet Aristoteles die innere Natur der Freundschaft. Sein Grundgedanke ist dabei, dass Freundschaft und Liebe anderen gegenüber von der Freundschaft und Liebe sich selbst gegenüber abhängen, da „ein Freund ein anderes Selbst ist.“⁵

Die charakteristischen Merkmale einer Beziehung zwischen einem tugendhaften Menschen und seinen Freunden sind:

1. Er wünscht und tut, was für seinen Freund gut ist. Diese fundamentale Charakteristik der Freundschaft wird sehr oft erwähnt.⁶
2. Er wünscht, dass sein Freund existiert und lebt, wie Mütter das für ihre Kinder tun.
3. Er wünscht, mit seinem Freund zu leben.
4. Er hat dieselben Vorlieben wie sein Freund.
5. Er leidet mit seinem Freund, und er freut sich mit seinem Freund.

Die charakteristischen Merkmale von Freundschaft anderen gegenüber scheinen von der Beziehung eines tugendhaften Menschen zu sich selbst zu stammen. Diese sind:

6. Er wünscht und tut, was für ihn selbst gut ist (indem er das tut, was für das weise Element in ihm gut ist; denn das wird als der eigentliche Mensch betrachtet).
7. Er wünscht sich, selbst zu existieren und zu leben (im Kontrast zu dem Unredlichen, der manchmal wünscht, sein Leben zu beenden).
8. Er wünscht, mit sich selbst zu leben, denn er tut das mit Freude, denn die Erinnerungen an seine vergangenen Handlungen sind erfreulich und seine Hoffnungen für die Zukunft gut.
9. Er hat dieselben Ausrichtungen für sich selbst und er wünscht dieselben Dinge mit ganzer Seele.
10. Er leidet und freut sich mit ganzer Seele; er muss nichts bedauern.

Denn bei dem tugendhaften Menschen gibt es keine innere Uneinigkeit (Zerrissenheit); Gedanken, Worte und Taten sind Eins.

Nun zeichnet Aristoteles ein Bild des schlechten, unredlichen Menschen. Seine Charakteristika sind:

11. Er hat kein Gefühl der Liebe für sich selbst.
12. Er will nicht leben und setzt manchmal seinem Leben ein Ende. Aufgrund vieler seiner schlechten Taten wird er für seine Bösartigkeit gehasst.
13. Er rennt vor sich selbst weg; denn er ist voller Bedauern. Er möchte seine Tage mit anderen verbringen, um seine schlimmen Taten zu vergessen.
14. Er ist uneins mit sich selbst, denn er begehrt Dinge, die im Gegensatz zu dem stehen, was sein Intellekt wünscht, so wie es bei instabilen Menschen der Fall ist. Sie wählen Dinge, die angenehm aber schädlich sind; anstatt das zu wählen, was sie selbst als gut und nützlich erachten.

15. Weder freut er sich, noch leidet er mit seinem ganzen Wesen. Ein Teil seiner Seele (der begehrende) leidet, wenn er sich gewisser Vergnügen enthält, während der andere Teil (der Intellekt) zufrieden ist. Der eine zieht ihn in diese Richtung, der andere in die andere Richtung, als ob sie ihn in Stücke reißen wollten.

Man sollte sich also bis zum Äußersten anstrengen, um Boshaftigkeit zu vermeiden und sich bemühen, gut und tugendhaft zu sein. Denn nur auf diese Weise kann man sowohl sich selbst als auch für andere ein Freund sein. Die rechte Anweisung für eine wahre Freundschaft ist:

Tugend ➡ Freundschaft zu sich selbst ➡ Freundschaft zu anderen

Wahre Freundschaft setzt eine innere Einheit, eine Harmonie der Seelenteile voraus. Diese innere Harmonie erinnert an die Definition von Rechtschaffenheit, wie Platon sie definiert. In der „Republik“ sagt er:

„Rechtschaffenheit bezieht sich nicht auf die äußeren Aktivitäten eines Menschen, sondern ihre Sphäre ist die innere Aktivität einer Person. Es bedeutet, dass man die Seelenteile nicht Aufgaben ausführen lässt, die ihnen nicht entsprechen, oder sich in die Aufgaben der anderen Teile einmischt. Man muss diese Teile in Ordnung bringen, entsprechend ihrer eigenen Funktionen, und sein eigener Meister und Freund werden. Er muss die drei Teile seiner Seele vereinen, so als wären sie die drei Grundtöne einer Oktave, tief, hoch und mittel, und Harmonie aus ihnen erschaffen; aus sich selbst Einen aus vielen machen, selbst-diszipliniert und innerlich gestimmt.“⁷

Und an anderer Stelle sagt Platon:

„Nennen wir einen Menschen nicht dann selbstdiszipliniert, wenn Freundschaft und Eintracht unter seinen Seelenteilen herrschen; d.h., wenn der herrschende Teil und seine beiden Untergebenen einmütig vereinbaren, dass der intellektuelle (spirituelle) Teil herrschen muss und sie nicht gegen ihn rebellieren?“⁸

Die Natur wahrer Selbst-Liebe

Wie wir also gesehen haben, kommt die Selbst-Liebe vor der Liebe zu anderen. Jedoch was bedeutet die Liebe zum eigenen Selbst? Wer ist das wahre Selbst von einem? Aristoteles erläutert dies an vielen Stellen:

„Jedes Selbst eines Menschen ist der Mensch selbst, ist das weise Element in ihm.“⁹

„Das Selbst eines tugendhaften Menschen ist das Element, das weise denkt.“¹⁰

„Jenes scheint das betrachtende Element zu sein.“¹¹

„Der Intellekt (nous) ist mehr als alles andere der eigentliche Mensch.“¹²

Wie im 2. Kapitel gezeigt wurde, ist das Element, das über die Wahrheit nachsinnt und weise denkt, der Logos oder Intellekt oder das Gewissen oder das Höhere Selbst. Die Liebe eines Menschen zu seinem Selbst bedeutet die Liebe des spirituellen Elements in ihm.

Anmerkung zu Nous

Nous ist ein weiteres griechisches Wort, welches man gebraucht, um das spirituelle Element im Menschen zu bezeichnen. Für den prä-sokratischen Philosophen Anaxagoras ist nous der Kosmische Geist, der aus dem Ur-Chaos die Ordnung in die ganze Schöpfung bringt. Für spätere Philosophen wird das Wort nous nicht nur für die großartige kosmische Kraft außerhalb des Menschen verwendet, sondern es kennzeichnet auch die innere Fähigkeit des höheren Intellekts, der ein Funke des Kosmischen Intellekts ist. Platon betrachtet nous als den einzigen unsterblichen Teil der Seele, der die ultimative Wahrheit erfasst, ohne sich der Sinne zu bedienen. Aristoteles identifiziert den Ur-Beweger

mit nous. Für die Stoiker war es dasselbe wie logos, und Plotin beschrieb nous als eine Emanation des göttlichen Wesens.

Normalerweise werden diejenigen, die sich selbst lieben, kritisiert, und man nennt sie „Selbstverliebte“, was „Egoisten“ bedeuten soll. Ein egoistischer Mensch scheint alles um seiner selbst willen zu tun; während der tugendhafte Mensch um seiner Freunde willen handelt und dabei seine eigenen Interessen opfert.

„Die Leute sagen, man müsse am meisten den besten Freund lieben. Der beste Freund ist der, der das Beste für uns wünscht, auch wenn niemand davon weiß. Diesen besten Freund findet man in seinem eigenen Selbst; deshalb sollte man sein eigenes höheres Selbst als seinen besten Freund lieben.“¹³

Üblicherweise nennen die Leute „Selbstverliebte“ diejenigen, die Reichtum, Ehren und körperlichen Vergnügungen hinterherjagen; sowie im allgemein jene, die ihre Wünsche und Leidenschaften zufriedenstellen und von dem irrationalen Element in sich gesteuert werden. Die meisten Menschen gehören zu dieser Art, und das ist der Grund, warum das Wort „Selbst-Liebende“ eine negative Bedeutung angenommen hat. Es hat diese Bedeutung von der weitverbreiteten Art von Selbstliebe angenommen, die negativ ist. Sich selbst Liebende dieser Art werden daher zu Recht dafür geschmäht.

Jedoch die, die ihr wahres Selbst lieben, sind im wahrsten Sinne diejenigen, die angemessen handeln. Sie sind kontrolliert und edel, denn sie bieten sich selbst die Dinge an, die die edelsten und besten sind. Sie dienen ihrem eigenen wertvollsten, inneren Element und gehorchen diesem in jeder Situation. Da also das wahre Selbst nous oder logos (Intellekt) ist, hat Selbstliebe im wahren Sinne nichts mit dem Selbstliebenden zu tun, der von vielen geschmäht wird; es ist eher das Gegenteil. Der edle Mensch ist wirklich ein Liebender des Selbst; denn er bringt beiden Nutzen, sich selbst und seinen Kameraden. Der verdorbene Mensch ist hingegen kein Liebender seines Selbst, weil er beide, sich selbst und seinen Nachbarn verletzt, indem er seinen üblen Leidenschaften folgt. Was der üble Mensch tut, kollidiert mit dem, was er tun sollte; der edle Mensch hingegen tut, was er zu tun hat. In ihm gibt es keine Disharmonie oder Uneinigkeit; denn seine Handlungen sind in Übereinstimmung mit seinem höheren Selbst (nous oder logos).

„Der edle Mensch handelt um seiner Freunde und seines Landes willen und stirbt für sie, wenn nötig. Er würde Vermögen, Ehre und begehrten Güter fortwerfen, um dafür Vollkommenheit zu erlangen. Er würde eine kurze Periode wahrhafter Zufriedenheit einer langen Periode unbedeutender Vergnügungen vorziehen; ein Jahr edlen Lebens vielen Jahren eintöniger Existenz; eine großartige und edle Handlung vielen trivialen. Er würde Vermögen, Ehre und Stellung seinen Freunden opfern und so Ehre ernten. Der Mensch sollte in diesem Sinne ein Liebender seines Selbst sein und nicht in dem Sinne, wie die meisten Leute denken.“¹⁴

Diese Art der Selbstliebe unterscheidet sich nicht von dem Selbstvertrauen (d.h. Glaube an sein wahres Selbst), welches nach Sai Baba das Fundament des Lebens sein soll. Wenn Selbstvertrauen gut im Herzen des Menschen gegründet ist, wird ein Gefühl inneren Glücks erfahren, das nicht von äußeren Dingen abhängt. Diese Selbstzufriedenheit stellt die Wände des Hauses des Menschenlebens dar. Selbstzufriedenheit und die Erfahrung von Liebe gegenüber allen Wesen führen den Menschen zur Selbstaufopferung, welche das Dach ist. Schließlich wird das Haus von der Sonne der Selbstverwirklichung oder Selbsterkenntnis erleuchtet.

6. Glückseligkeit entsteht durch Kontemplation der Wahrheit

Im letzten Buch der Nikomachischen Ethik greift Aristoteles erneut die vordergründige Fragestellung der gesamten Abhandlung auf: Glückseligkeit. Das ist das größte Gut, weil alle Anstrengungen der Glückseligkeit willen gemacht werden, die alle ersehnen.

Glückseligkeit ist nicht bloßes Vergnügen. Vergnügen ist umso überlegener und reiner, je höher es über das materielle Niveau steigt. Geistiges Vergnügen ist viel höher als das von den Sinnen abgeleitete. Aristoteles wiederholt das immer wieder:

„Und ist die Tugend und der Tugendhafte jedes Dinges Maß, so folgt auch, dass wahre Freuden jene sind, die er dafürhält, und wahrlich erfreulich das ist, woran er sich erfreut.“¹⁵

„So leuchtet denn ein, dass man die anerkannt schimpflichen Arten der Lust nicht als Lust gelten lassen darf, außer für verderbte Naturen.“¹⁶

„Mag es nun der Tätigkeiten des vollkommenen und glückseligen Mannes nur eine oder mehrere geben, so wird die sie vollendende Lust es sein, die man für die eigentlich und vorzüglich menschliche Lust zu erklären hat.“¹⁷

„Nun ist aber einem jeden diejenige Tätigkeit am liebsten, die seiner eigentümlichen Beschaffenheit entspricht. Also kann das für den guten Mann nur die der Tugend gemäße Tätigkeit sein. Die Glückseligkeit besteht mithin nicht in den Vergnügungen, nicht in Spiel und Scherz. Es wäre ja ungereimt, wenn unsere Endbestimmung Spiel und Scherz wäre, und wenn die Mühe und das Leid eines ganzen Lebens das bloße Spiel zum Ziele hätte.“¹⁸

„Auch scheint das glückselige Leben ein tugendhaftes Leben zu sein. Dieses aber ist ein Leben ernster Arbeit, nicht lustigen Spiels. Nun ist aber die Tätigkeit des Besseren vorzüglicher und so denn auch seliger. Auch kann die sinnliche Lust jedermann genießen, auch das Tier. Aber die Glückseligkeit besteht nicht in solchen Vergnügungen, sondern in den tugendgemäßen Tätigkeiten, wie wir schon früher erklärt haben.“¹⁹

Die obigen Zitate zeigen deutlich, dass Glückseligkeit das Ergebnis von tugendhaftem Handeln ist. Gibt es jedoch einen Zustand des Glücks, der höher ist als der, der mit edlen und tugendhaften Tätigkeiten verbunden ist? Nach der Analyse des in Kapitel drei dargestellten Menschen gibt es zwei Unterteilungen des rationalen Teils oder logos: Der eine ist der Logos selbst (reine Intellekt), und der andere ist dem Logos ergeben. Logos selbst ist mit den intellektuellen oder spirituellen Tugenden verbunden, wie Weisheit und Kontemplation mit der Wahrheit (theoria). Das ist der höchste Teil des Menschen, der auch, wie bereits erklärt, nous genannt wird, Aristoteles sagt:

„Der höchste Teil in uns ist nous – wesensgemäß der Meister und Führer, der das Edle und Göttliche betrachtet. Dieser Teil ist göttlich und seine kontemplative Aktivität bringt vollkommenes Glück.“²⁰

„Nun ist aber unter allen tugendgemäßen Tätigkeiten die der Weisheit zugewandte eingestandenermaßen die genussreichste und seligste. Und in der Tat bietet das Studium der Weisheit Genüsse von wunderbarer Reinheit und Beständigkeit.“²¹

„Der Weise (Philosoph) ist sich selbst genug. Er kann, auch wenn er für sich ist, betrachten, und je weiser er ist, desto mehr.“²²

„Die kontemplative Tätigkeit des nous ist der praktischen Aktivität oder ethischen Werten überlegen. Sie hat keinen anderen Zweck als sich selbst. Das Glück, das aus ihr kommt, ist endgültig und perfekt; es genügt sich selbst, bringt Frieden, Wohlbehagen und Ruhe und alle anderen Vorzüge, die man einem höchst glücklichen Menschen zuschreibt. Und somit wäre dies die vollendete Glückseligkeit des Menschen.“²³

Die kontemplative Tätigkeit von nous wird „theoria“ genannt. Sie ist die höchste Erfahrung im spirituellen Leben. Durch sie wird der Mensch mit der Vision der göttlichen Wahrheit gesegnet.

Anmerkung zu Theoria

Im Englischen wird der Begriff theoria mit „Kontemplation“ oder „Kontemplation auf die Wahrheit“ übersetzt. Das kommt vom lateinischen Wort contemplatio, das von den christlichen Vätern verwendet wurde, um den Begriff theoria zu übersetzen. Der heilige Augustinus sagte: „Kontemplation (theoria) ist die Situation, in der die Seele die göttliche Wahrheit endgültig sieht. Das ist die höchste Glückseligkeit, die der Mensch immer anstrebt.“

„So ein kontemplatives Leben ist das Höchste für den Menschen. Er lebt nicht mehr wie ein normaler Mensch, denn als Besitzer des Göttlichen Funkens ist sein Leben göttlich und mehr als ein normales menschliches Leben. Wir dürfen deshalb nicht jenen folgen, die uns raten, an menschliche Dinge zu denken, da wir doch Menschen seien, bzw. an die vergänglichen Dinge zu denken, da wir doch sterblich seien, sondern wir müssen, soweit es möglich ist, uns bemühen, unsterblich zu sein, und alles zu dem Zweck tun, dem Besten, was in uns ist, nachzuleben. – Denn obgleich klein an Umfang, ist er doch an Kraft und Vollkommenheit das bei Weitem über alles Hervorragende. Ja, man darf sagen: Dieses Göttliche in uns ist unser wahres Selbst, da es unser vornehmster und bester Teil ist. Mithin wäre es ungereimt, wenn einer nicht sein eigenes Leben leben wollte, sondern das eines anderen. Und wie wir oben gesagt haben, was des Menschen wahre Natur ist, ist das Beste und Angenehmste. Also ist für den Menschen das Leben unter Führung des nous das Beste und Angenehmste, weil der Mensch wesentlich nous ist. Mithin ist dieses Leben auch das glücklichste.“²⁴

Anaxagoras hatte gesagt: „Das Ziel des Lebens ist theoria und die daraus resultierende Freiheit.“²⁵

Und Aristoteles fährt fort:

„Die Glückseligkeit eines Lebens in Übereinstimmung mit ethischen Tugenden ist von sekundärem Wert. Denn diese Aktivitäten passen zu unserem menschlichen Status. Gerechte und mutige Taten, die Ausführung der täglichen Pflichten, sozialer Dienst und ähnliche tugendhafte Handlungen sind typisch menschlich. Die Glückseligkeit des nous ist noch etwas anderes. Der Mensch, der über die Wahrheit kontempliert, braucht keine materielle Ausstattung, oder er braucht sie zumindest weniger als der, der nur die moralischen Tugenden praktiziert. Diese materielle Ausstattung kann sogar seine Kontemplation behindern. Natürlich, sofern er als Mensch mit vielen anderen zusammenlebt, wird er auch sittliche Taten ausüben, und so wird er ein Minimum solcher materiellen Dinge benötigen, damit er in rechter Weise in der Gesellschaft tätig sein kann. Die Aktivität Gottes, die an Seligkeit alle anderen übertrifft, ist kontemplativ. Und unter den menschlichen Tätigkeiten ist diejenige die gesegnetste, die ihr am nächsten verwandt ist. Das Leben der Götter ist glücklich; und das Leben der Menschen ebenfalls, insofern ihr Leben so wie das der Götter ist. Deshalb wird Glückseligkeit insoweit erfahren, wie die Kontemplation der Wahrheit (theoria) praktiziert wird. Und jene, die darin vollkommen gefestigt sind, sind wahrhaft die glücklichsten.“²⁶

„Wer aber nach dem nous handelt und ihm dient, ist in der besten geistigen Verfassung und wird von den Göttern am meisten geliebt. Denn die Götter haben die meiste Freude an dem, was edel ist und ihnen gleich (d.h. nous) und sie belohnen diejenigen, die diese am meisten lieben und ehren, statt dass sie sich um die Dinge kümmern, die ihnen lieb sind und recht und nobel handeln. All diese Attribute gehören am ehesten dem Weisen. Deshalb ist er der Liebste bei Gott und auch der Glückliche.“²⁷

In der Pyramide der fünf Hüllen der Seele gibt es einen Zustand, der alle Schichten transzendiert und der im Sanskrit „Turiya“ genannt wird. Turiya ist ein Zustand des reinen Bewusstseins, in dem der Mensch die höchste Wirklichkeit und Wahrheit erfährt. Turiya ist ein vierter Bewusstseinszustand, der die drei anderen Bewusstseinszustände transzendiert: (i) den Wachzustand, (ii) den Traumzustand, (iii) den traumlosen Schlaf. Dieser Bewusstseinszustand wird auch „Maha-nanda“ genannt, was höchste Glückseligkeit bedeutet.

Aristoteles hat betont, dass die Kontemplation der Wahrheit (theoria) zur höchsten Form des Glückes oder der Glückseligkeit führt. Dies ist eine Tätigkeit des Verstands (nous), die über die Grenzen des Körper-Geist-Komplexes hinausgeht und das menschliche Glück, das von edlen und tugendhaften Handlungen abgeleitet ist, übertrifft. Man könnte schließen, dass theoria das gleiche bedeutet wie Turiya, was die höchste Erfahrung des spirituellen Lebens ist.

Epilog

Die Antwort, die Aristoteles auf seine ursprüngliche Frage zur Glückseligkeit gibt, ist nicht anders als das, was sein Lehrer Platon gelehrt hat:

„Das höchste Ziel des Menschen ist es, EINS mit Gott zu werden; indem der Mensch tugendhaft und heilig wird und voller Weisheit.“²⁸

Sathya Sai Baba sagt häufig: Glückseligkeit ist das Eins-Werden mit Gott.

Gott ist Sat-Chit-Ananda, d. h. Ewiges Wesen, Absolutes Wissen, Unendliche Glückseligkeit. Wenn der Mensch sich mit Gott vereinigt, erlebt er nicht nur Glückseligkeit, sondern wird Glückseligkeit. Er wird, was er schon immer war.

Indem er die Kontemplation der Wahrheit an die Spitze der ethischen Tugenden setzt, betrachtet Aristoteles die Tugenden nicht als weniger wichtig. Im Gegenteil, er betont, dass die praktische Umsetzung der Werte das Mittel ist, mit denen der Mensch auf die Höhe der theoria aufsteigen kann, die erlaubt, die Glückseligkeit, das Einssein mit Gott, zu erfahren. Deswegen hat er den Hauptteil seines Buches der Analyse der moralischen Werte gewidmet, die den spirituell Suchenden in seinem täglichen Leben begleiten müssen.

Lasst uns mit einem Zitat von Sathya Sai Baba schließen, das den Kern der Aristotelischen Lehre zusammenfasst:

„Das Ergebnis von richtigem Handeln ist Reinheit des Herzens, die zum Erwerb von Weisheit führt. Das Zusammenspiel von tugendhaftem Handeln und Weisheit führt zur höchsten Glückseligkeit. Das ist das letztendliche Ziel eines jeden Menschen.“²⁹

Bibliographie

1. Aristotle's Nicomachean Ethics, Greek translation by Andreas Dalezios, Papyros publications, A. Pournara 6, Athens.
2. Aristotle's Nicomachean Ethics, Translated with an Introduction by David Ross, revised by J. L. Ackrill and J. O. Urmson, Oxford University Press, Great Clarendon Street, Oxford OX2 6DP.
3. Sathya Sai Speaks, Vol. 1-36, Discourses of Sri Sathya Sai Baba, Sri Sathya Sai Books and Publications Trust, Prashanti Nilayam, Andhra Pradesh, India.
4. Taittiriya Upanishad, a) Introduction, translation, notes and comments by Swami Sarvananda, Sri Ramakrishna Math, Mylapore, Madras 600004, b) Commentary of Sri Sankaracharya, Translated by Swami Gambhirananda, Advaita Ashrama, 5 Delhi Entally Road, Calcutta 700 014
5. S. Radhakrishnan, Eastern Religions & Western Thought, Oxford University Press, Walton Street, Oxford OX2 6DP, seventh impression 1996.
6. Sri Sankaracharya, Atma Bodha (Self Knowledge), a) Introduction, translation, notes and comments by Swami Nikhilananda, Sri Ramakrishna Math, Mylapore, Madras 600 004, b) Commentary by Swami Chinmayananda, Central Chinmaya Mission Trust, Mumbai 400 072, Edition 1987

7. Plato, Theaetetus, Introduction, translation and commentary by Takis Demopoulos, Papyrus publications, Athens.
8. Plato, Republic, Greek translation by Ioannis Gryparis, I. Zacharopoulos editions, Athens; English translation by Robin Waterfield, Oxford University Press, Walton Street, Oxford OX2 6DP, 1993.
9. European Sathya Sai Education (ESSE) Institute, Sathya Sai Baba Teachings, Copenhagen, Denmark, October 2001.
10. Fritjof Capra, The Tao of Physics, Shambhala Publications Inc., Horticultural Hall, 300 Massachusetts Avenue, Boston, Massachusetts 02115, first edition 1975.
11. Bebedelis George, The theory of the five sheaths, ESSE Institute, Copenhagen, Denmark, 2001

Anmerkung 1:

Bei einigen Zitaten von Sathya Sai Baba wurde die genaue Quelle nicht angegeben. Dies ist absichtlich, da diese Zitate von Ihm sehr häufig wiederholt werden. So können sie in Fülle in Seinen Ansprachen der Reihe Sathya Sai Spricht, die bereits erwähnt wurde, gefunden werden.

Anmerkung 2:

Die Angaben, die bei den Zitaten von Aristoteles verwendet wurden, sind bekannt als Bekker-Zählung. Diese Zählung wurde von der Preußischen Akademie der Wissenschaften bei der Gesamtausgabe der Aristotelischen Werke verwendet. Ihr Name stammt vom Herausgeber dieser Ausgabe, dem klassischen Philologen August Immanuel Bekker (1785-1871). In der üblichen Zitierweise der Bekker-Zählung werden bis zu vier Ziffern, ein Buchstabe für die jeweilige Spalte „a“ oder „b“, und dann die jeweilige Zeilennummer angegeben. Beispielsweise ist der Anfang der Aristotelischen Nikomachischen Ethik 1094a1, dies bedeutet, die Seite 1094 der Ausgabe des griechischen Textes von Aristoteles herausgegeben von Bekker, erste Spalte, Zeile eins.

Alle modernen Ausgaben oder Übersetzungen des Aristoteles, die ein wissenschaftliches Publikum adressieren, richten sich nach der Zählung von Bekker, zusätzlich oder anstelle von Seitenzahlen. Zeitgenössische Gelehrte verwenden die Bekker-Zählung, damit die Zitate des Autors von den Lesern überprüft werden können, ohne dass sie die gleiche Ausgabe oder Übersetzung verwenden müssen, die der Autor verwendet hat. Obgleich die Bekker-Zählung beim Zitieren der Aristotelischen Werke die vorherrschende Methode ist, verwenden katholische oder thomistische Gelehrte oft die mittelalterliche Methode des Buches, Kapitels und Satzes, dies meistens zusätzlich zu der Bekker-Zählung. Die Stephanus-Paginierung ist die vergleichbare Zitierweise bei Platons Werken.

¹ (1155^a1-4)

² (1155^a25-32)

³ (1165^a27)

⁴ (1165^a31-32)

⁵ (1166^a35)

⁶ (1156^a4, 1156^a9, 1156^b8, 1156^b9)

⁷ (Republic, 443c9-e2)

⁸ (Republic, 442c10-d1)

⁹ (1166^a18-19)

¹⁰ (1166^a20)

¹¹ (1166^a25-26)

¹² (1178^a8-9)

¹³ (1168^b1-12)

¹⁴ (1169^a21-41)

-
- ¹⁵ (1176^a18-23)
¹⁶ (1176^a27-28)
¹⁷ (1176^a31-34)
¹⁸ (1176b 30-37)
¹⁹ (1177a 2-13)
²⁰ (1177^a16-21)
²¹ (1177^a28-32)
²² (1177a38-40)
²³ (1177^b22-29)
²⁴ (1177^b31 – 1178^a9)
²⁵ (Clemens von Alexandria, Stromateis, II 130)
²⁶ (1178^a10 1178^b37)
²⁷ (1179^a28-39)
²⁸ (Theaitetos, 176b)
²⁹ (Aus: „108 Edelsteine des selbstlosen Dienens“, Prasanthi Nilayam, Nov. 2000, S. 4)